

## REZENSIONEN

<http://dx.doi.org/10.18778/2196-8403.2018.10>

### **REISSEN-KOSCH, JANA (2016): *Identifikationsangebote der rechten Szene im Netz. Linguistische Analyse persuasiver Online-Kommunikation*. Bremen: Ute Hempen. 199 S.**

In seiner Vielschichtigkeit und Komplexität erlaubt das Phänomen von Sprachverwendung in öffentlich-politischen Diskursen eine Vielzahl möglicher Zugangsweisen. Zahlreiche Studien stellen beim Forschungsansatz die fundamentale Voraussetzung des kommunikativen Prozesses in den Mittelpunkt: Politisches Marketing, Werben, Überreden, Überzeugen, Propagieren oder Manipulieren setzt zumeist das Vorhandensein von zwei Kategorien voraus und wird auf der Achse *Emittent – Adressat*<sup>1</sup> realisiert. Diesbezüglich konstatiert JANA REISSEN-KOSCH zusammenfassend zu ihrer Monographie, dass „[e]ine Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im Alltag nicht an den Rand, sondern in die Mitte der Gesellschaft [führt]: Rechtsextreme Gruppierungen haben heute in den verschiedensten Lebenswelten einen Platz gefunden und bieten Mitmach-Potenzial für unterschiedlichste Zielgruppen“ (Klappentext). Gegenstand von REISSEN-KOSCHS Pilotstudie *Identifikationsangebote der rechten Szene im Netz. Linguistische Analyse persuasiver Online-Kommunikation* ist nämlich die Frage nach kommunikativen Mitteln zur Online-Verbreitung rechtsextremistischer Ideologieelemente im Hinblick auf die primär anzusprechende Zielgruppe mit bestimmten zu isolierenden Werteprofilen (vgl. S. IX-X).

Als besonders innovativ ist dabei zuallererst der Forschungsansatz der Studie zu bezeichnen. Zur empirischen Auseinandersetzung mit dem zusammengestellten Analysekorpus von 81 deutschsprachigen, parteiunabhängigen, rechtsextremistischen Internetseiten (vgl. S. 52-53) werden nämlich politolinguistische Herangehensweisen mit marktstrategischen Grundsätzen zur Zielgruppendefinition kombiniert. Als grundlegendes Modell der Untersuchungsmethode wird dabei das Semiometrie-Modell eingesetzt (vgl. XI), dass auf die Mitte der 1980er Jahre und den Statistiker JEAN-FRANCOIS STEINER (vgl. STEINER 1992 u. STEINER / LEBART / PIRON 2003) zurückgeht. Hierbei wird von der Überzeugung ausgegangen, dass „das Wertesystem einer Kulturgemeinschaft mittels eines semantischen Bedeutungsraums zu erfassen und [...] mit mathematisch-statistischen Methoden zu beschreiben“ ist (PETRAS / BAZIL 2008:18). Dabei wird vorausgesetzt, dass zum einen die Menschen innerhalb einer Kulturgemeinschaft durch ein gemeinsames Wertesystem verbunden sind, welches durch die „Bewertung von Worten“ – hier wohl im Sinne von Sprachzeichen – „konkret darstellbar ist“ (PETRAS / BAZIL 2008:18). Den „durchschnittlichen Abstand (des Sinngehalts) zweier Wörter“ – so damals die Hypothese STEINERS (1992)

– könnte man einerseits „mathematisch bestimmen“, was ein „repräsentatives assoziatives Netzwerk“ ergibt (PETRAS / BAZIL 2008:18). Ferner versteht sich die „af-fektive Sinndimension eines Wortes“ als ein „geeignetes Kriterium, um den ‚Bedeutungsabstand‘ zu erfassen“. Das, was die einzelnen Sprachzeichen voneinander trennt, erkennt man am Grad des „Gefal-lens oder Missfallens, den eine Kultur-gemeinschaft einzelnen Wörtern zuweist“ (PETRAS / BAZIL 2008:18), indem die Begriffe anhand einer bipolaren Skala mit den Ausprägungen ‚angenehm – unange-nehm‘ bewertet werden, wodurch voraus-sichtlich „die Gesamtheit aller Gedanken und Erfahrungen“ erfasst wird, die „mit dem zu bewertenden Begriff zusammen-hängen“ (PETRAS / BAZIL 2008:18). Die weitere Ausarbeitung dieses Ansatzes zu einem Semiometrie-Modell bestand in der Suche nach geeigneten Begriffen nach den Vorsätzen denotativer Eindeutigkeit, konnotativer Vielfalt, semantischer Stabi-lität sowie emotionaler Sensibilität, wodurch im Endeffekt eine Liste von insgesamt 210 Semiometrie-Begriffen zusammengestellt, in andere Sprachen übersetzt und in einer Reihe europäischer wie außereuropäischer Länder validiert wurde (vgl. PETRAS / BAZIL 2008:18-19). In Deutschland wird seit 1998 von TNS Infratest ein kontinuierliches Semiometrie-Panel betrieben, welches mit 4300 Beteiligten als repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung ab dem Alter von 14 Jahren gilt (vgl. PETRAS / BAZIL 2008:23). Innerhalb der zwei Hauptach-sen *Sozialität – Individualität* und *Pflicht – Lebensfreude* kommt es hier zur Verdich-tung der 210 Semiometrie-Begriffe zu 14 Wertefeldern: *religiös, familiär, sozial, ver-träumt, materiell, traditionsverbunden, lust-orientiert, kulturell, pflichtbewusst, rational, erlebnisorientiert, dominant, kritisch und kämpferisch* (vgl. PETRAS / BAZIL 2008:23).

Von vornherein erwies sich auch als offen-sichtlich, dass das Semiometrie-Modell neben der Beschreibung von Wertesystemen gesamter Kulturgemeinschaften einen ge-eigneten Ansatz zur psychografischen Ty-pisierung von (Konsumenten-)Zielgruppen bilden kann (vgl. PETRAS / BAZIL 2008:18). Angesichts des Untersuchungsansatzes über-zeugt die theoretisch-methodische Fundie-rung der Studie. Einleitend erfolgt ein Über-blick über die Begriffe *Public Relations (PR)*, *Propaganda* und *Werbung*, welche in einem in Anlehnung an DIECKMANN (1975) konzipierten Konfliktfeld zwischen Überzeugen und Überreden terminologisch abgegrenzt werden. Die hierzu verwendete Bezeichnung „Genres“ (S. 1) mag zunächst eher ungewohnt erscheinen, doch durch die Zusammenführung der erläuterten einzel-nen Phänomene in dem Begriff ‚Marke-ting‘ gewinnen diese einen gemeinsamen Nenner und die Bezeichnung ‚Genres‘ an Legitimität: Es handelt sich hierbei wohl um die einzelnen appellativen Elemente verschiedener Kommunikationsbereiche mit dem Ziel, möglichst viele Adressat/in-nen „von der eigenen Position zu überzeugen“ (S. 1). Zur Legitimierung der für die Studie gewählten Herangehensweise wer-den auch zu Recht die „Kommerzialisie-rung politischen Marketings“ (S. 9) und die „Amerikanisierung politischer Kom-munikation in Deutschland und damit die Abkehr von Meinungsvermittlung hin zu aufmerksamkeitsstarken Marketingaktio-nen“ (S. 10) angeführt. Ferner wird im Hin-blick einer gezielten Adressierung der ent-sprechenden Zielgruppen durch politische Kommunikationsbemühungen auf die Breite der ‚neuen‘ Möglichkeiten kommunika-tiver, ggf. auch persuasiver Beeinflussung via Internet eingegangen (vgl. S. 11-18). Ungeachtet der expliziten Einschränkung des Untersuchungsansatzes auf Internet-seiten sowie der Tatsache des verständli-

chen Aktualitätsverlusts der Buchform gegenüber der rasanten technischen Entwicklung innerhalb des World Wide Webs scheinen die Erörterungen zu den „[n]eue[n] Möglichkeiten der Kommunikation über das WWW“ angesichts der schon seit längerer Zeit von der linguistischen Internetforschung diskutierten Entwicklungsprognosen des Web 2.0 in naheliegender Zukunft über das Web 3.0 bis hin zum Web 4.0 (vgl. etwa SIEVER / SCHLOBINSKI 2012) doch recht aktualisierungsbedürftig. Ausgehend von einem Überblick über nationalsozialistische Ideologie und Propaganda sowie die terminologische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Rechtsextremismus – die Autorin richtet sich hierbei an dem definitorischen Ansatz des Bundesamtes für Verfassungsschutz als einem „ideologisch definierten Sammelbegriff, dessen Potenzial in verschiedenen Untergruppen unterteilt bewertet wird“ (S. 21) – wird anschließend auf die „Präsenz des Rechtsextremismus im Internet zum Zeitpunkt der Analyse“ (S. 32) eingegangen. Ebenfalls an dieser Stelle beschränkt sich der Umfang der Erörterungen fasst einzig und allein auf das Potenzial von traditionellen Webseiten (vgl. S. 19-34). Der anschließende Teil des Buches widmet sich der eingehenden Beschreibung des Forschungsansatzes sowie der methodischen Herangehensweise. Zunächst wird der Kernpunkt der Studie, die Kategorie *Zielgruppe*, als eine „einander in ihren Voraussetzungen hinsichtlich bestimmter Kommunikationsziele“ (S. 37) affine Gruppe von Personen definiert. Als Hintergrund für die Erläuterung verschiedener methodischer Zugänge bei der Zielgruppenspezifikation nach soziodemografischen Merkmalen – über psychosoziale Gesichtspunkte bis hin zu psychografischen und marktstrategischen Merkmalen im Rahmen des Semimetrie-Ansatzes, verweist die Autorin

auf die von KLEIN (1996) erörterte Ablösung des Anhängerschaftsmodells durch die Dominanz des Marktmodells in der politischen Kommunikation (vgl. S. 37-38, vgl. KLEIN 1996:5). Während in dem in den ersten 20 bis 30 Jahren der Bundesrepublik Deutschland dominierenden Anhängerschaftsmodell die Parteien als „Weltanschauungs- und Milieuparteien“ (KLEIN 1996:5) fungierten, besteht mittlerweile die Mehrheit der Wahlberechtigten nicht mehr aus „Stammwählern und erst recht nicht aus treuen Parteianhängern“ (KLEIN 1996:5). Politik wird dagegen im Zuge von Erscheinungen wie ‚Individualisierung‘, ‚Wertewandel‘, ‚Entideologisierung‘ und ‚Stimmungsdemokratie‘ vielmehr „wie ein Warenmarkt verstanden: die Bürger als Verbraucher, die politischen Parteien als Anbieter“, als Dienstleistungsunternehmen (KLEIN 1996:5). Die Linie für „Dialogblockaden“, die einst zwischen der „eigenen ‚politischen Heimat‘ und den Kräften, die diese bedrohten“ verlief, wird im Marktmodell vielmehr zwischen „den Bürgern“ und der „Kaste der Politiker“ gezogen (S. 37-38, vgl. KLEIN 1996:5). Aus der linguistischen Analyse politischer Kommunikation nach der im semimetrischen Ansatz enthaltenen Orientierung an Wertefeldern ergeben sich somit laut der Autorin in zweierlei Hinsicht Vorteile: Wertewelten sind produktunabhängig und funktionieren auch nur unter Berücksichtigung entsprechender Präferenzen und Wertevorstellungen (vgl. S. 49-50). Durch die 210 Semimetrie-Begriffe als Grundlage des Semimetrie-Ansatzes ergibt sich ferner ein besonderer Bezug zur Sprache, indem die Begriffe selbst, sinnverwandte Begriffe, Antonyme in negativem Kontext, Umschreibungen sowie Ableitungen von auf Wertewelten bezogenen Konzepten gebraucht werden, um „Zugang zu den entsprechenden Wertewelten“ (S. 50) zu ermöglichen.

Für die durchzuführende Analyse des Untersuchungsmaterials formuliert die Autorin die These, dass sich (1) die Internetauftritte von parteiunabhängigen, weder kommerziell noch journalistisch aktiven, rechtsextremistischen Organisationen nach „auffälligen Gestaltungsmerkmalen zielgruppenspezifisch unterscheiden“ lassen, wobei (2) die Wahl der Gestaltungselemente sowie die inhaltliche und sprachliche Aufmachung der Webseite durch die zu erreichende Zielgruppe grundsätzlich determiniert wird. Aus den Analyseergebnissen verspricht sich die Autorin überdies (3) die Offenlegung von zielgruppenspezifischen Kommunikations-, Werbe-, PR- und Propagandastrategien rechtsextremistischer Organisationen als Beitrag zur politischen Aufklärung (vgl. S. 55). Die Forschungsergebnisse werden in Anlehnung an die Inhaltsanalyse im Hinblick auf die Zielgruppendefinition anhand auffälliger Gestaltungsmerkmale und Gestaltungskategorien, der Besetzung von Wertwelten und Vermittlung von Werten dargestellt und erörtert. Aus der durchgeführten Analyse ergibt sich laut der Autorin das Bestreben der rechtsextremistischen Internet-Propaganda, einerseits „eine große Zielgruppe mit einem von der Wertewelt *Dominant* geprägten Werteprofil“ anzusprechen, zugleich können Versuche belegt werden, „ein möglichst breites Spektrum von Wertewelten zu besetzen und damit eine möglichst große und heterogene Zielgruppe zu erreichen“ (S. 159). Durch die angestrebte Mehrheitsfähigkeit seien insofern auch Parallelen zur nationalsozialistischen Propaganda belegt (vgl. S. 161). Die Monographie von JANA REISSEN-KOSCH überzeugt insgesamt besonders durch den gelungenen Einsatz sowohl politolinguistischer als auch marktstrategischer Herangehensweisen und somit einen interdisziplinären und innovativen Forschungsansatz

für die Untersuchung politischer Kommunikation, aber auch durch die theoretische Fundierung der Studie sowie die ins Detail greifenden Inhaltsanalysen des zusammengestellten Textmaterials. Das Buch leistet hierdurch einen äußerst wertvollen Beitrag zur politolinguistischen Diskussion um rechtsextremistische Kommunikations- und Beeinflussungsstrategien, insbesondere im Hinblick auf Zielgruppendefinition. Es liefert dabei auch Denkanstöße für weitere neuartige interdisziplinäre Zugänge bei Untersuchungen zur Sprachverwendung in öffentlich-politischen Kommunikationsbereichen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Kategorien *Emittent*, *Adressat* und *kommunikative Grundfunktion* gelten etwa bei KLEIN als Klassifikationskriterien und gleichzeitig zentrale Beschreibungskategorien politischer Textsorten (vgl. KLEIN 2000:734-735).

### Literatur

DIECKMANN, WALTHER (1975): *Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache*. Zweite Auflage. Heidelberg.  
 KLEIN, JOSEF (1996): *Dialogblockaden. Dysfunktionale Wirkungen von Sprachstrategien auf dem Markt der politischen Kommunikation*. In: KLEIN, JOSEF / DIEKMANN, HAJO (eds.): *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*. Berlin, 3-30.  
 KLEIN, JOSEF (2000): *Textsorten im Bereich politischer Institutionen*. In: BRINKER, KLAUS / ANTOS, GERD / HEINEMANN, WOLFGANG / SAGER, SVEN F. (eds.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. I. Halbband. Berlin, 732-755.

PETRAS, ANDRÉ / BAZIL, VAZRIK (2008): *Wie die Marke zur Zielgruppe kommt. Optimale Kundenansprache mit Semiometrie*. Wiesbaden.

SIEVER, TORSTEN / SCHLOBINSKI, PETER (eds.) (2012): *Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung*. Band 3. Frankfurt a. M.

STEINER, JEAN-FRANCOIS (1992): *La Sémiométrie: vers une sémantique quantitative*. Unveröffentlichter Beitrag zum Sofres-Kolloquium. Paris.

STEINER, JEAN-FRANCOIS / LEBART, LUDOVIC / PIRON, MARIE (2003): *La sémiométrie. Essai de statistique structurale*. Paris.

Jacek Makowski, Łódź

**ULLRICH, HEIKO (ED.) (2018): *Privatmann – Protestant – Patriot – Panegyriker – Petrarkist – Poet. Neue Studien zu Leben und Werk Georg Rudolf Weckherlins (1584-1653)*. Passau: Ralf Schuster. 442 S.**

Vergangene Zukunftsvisionen, die sich nicht realisieren ließen, haben es schwer im kollektiven Gedächtnis. Während Martin Opitz (1597-1639), der mit seiner Versreform die deutsche Lyrik entscheidend beeinflussen sollte, mit frühneuzeitlich orientierten Studien reichlich bedacht wird,<sup>1</sup> hielt sich das Interesse für seinen wohl bedeutendsten zeitgenössischen Antipoden in engen Grenzen. Wie der Schlesier Opitz stand auch der aus Stuttgart stammende Georg Rudolf Weckherlin (1584-1653) für „einen radikalen Bruch mit der vorgängigen deutschen Dichtung“ (VIII). Doch statt des Niederländischen diente dem Wahl-Engländer die französische Verskunst als Vorbild, die er für die deutsche Sprache zu adaptieren suchte. Als „Opitz-Alternative ohne Folgen“ (MEID 2009:141) gilt der schwäbisch-englische Dichterdiplomate in der Literaturgeschichte. Eine nennenswerte Forschungsdiskussion zu Weckherlin „existiert faktisch nicht“,<sup>2</sup> konstatiert HEIKO ULLRICH, der diesem Missstand mit einem Sammelband Abhilfe schaffen möchte – ein Anspruch, dem, soviel sei bereits vorgegenommen, das Gemeinschaftswerk vollauf gerecht wird.

Der sechsfach alliterierende Titel ist programmatisch und strukturiert (wenn auch nicht immer trennscharf) den interdisziplinären Band. Er vereint einschlägige Beiträge von zwölf Frühneuzeitforscher\*innen, Sprach-, Kultur-, und Literaturhistoriker\*innen. Während die ersten drei Sektionen (*Privatmann*, *Protestant*, *Patriot*) jeweils nur durch einen Beitrag repräsentiert werden, sind dem *Panegyriker* und *Petrarkisten* jeweils zwei Beiträge gewidmet. Die sechste Sektion (*Poet*) bildet mit fünf Beiträgen den Schwerpunkt. Die durchweg gut lesbaren Beiträge verstehen sich weniger als „summarische Konstatierung des gegenwärtigen Forschungsstandes“ (XVI), sondern wollen in ihrer Polyphonie einen akademischen Diskurs zu Weckherlin überhaupt erst etablieren (vgl. XVII). Diesem Ziel dient auch die angehängte hilfreiche Forschungsbibliographie, die bisherige Beiträge zu Weckherlins Leben und Werk gesammelt präsentiert.

Weckherlin als *Privatmann* portraitiert ANNA LINTON anhand von dessen englischsprachigen Privatbriefen an seine Tochter Elizabeth Trumbull (1627-1652). Weckherlin zeichnet sich hierin als liebevoller

und fürsorglicher Vater, der gemäß zeitgenössischer Gendervorstellungen bereits 1632 die Rolle seiner Tochter als zukünftige Ehefrau und Mutter imaginiert (S. 9). Neben dem Einblick in Weckherlins Privatleben sowie dessen politische Ansichten sind die Briefe auch als kulturhistorische Dokumente wertvoll, wie etwa die Korrespondenz über das Luxusprodukt Blumenkohl verdeutlicht.

Dass Weckherlin kein irenischer Geist, sondern vielmehr ferventer *Protestant* war, betont HEIKO ULLRICHs Beitrag. Im Zentrum der Ausführung stehen Weckherlins lyrische Bearbeitungen des mythologischen Paris-Urteils, in denen ULLRICH eine Problematisierung der Richterfunktion, die Paris für sich einnimmt, erkennt. Auch wenn Weckherlin den Mythos für panegyrische Zwecke instrumentalisierte, betone er sein spezifisch protestantisches Verständnis der Rechtfertigungslehre: die Errettung des Menschen *sola gratia*, aus Gnade allein. Daraus erkläre sich Weckherlins Kritik an der „fatalen Annahme des Richteramtes“ (S. 75) seitens Paris’.

Den *Patrioten* Weckherlin präsentiert SEBASTIAN ROSENBERGER, der den Dichter im sprachpatriotischen Diskurs des 17. Jahrhunderts als peripheren Akteur verortet. Die Außenseiterstellung werde bereits durch die räumliche Abgeschiedenheit sowie das Fehlen einer zusammenhängenden programmatischen Stellungnahme zur deutschen Sprache deutlich. Durch eine diskurssemantische Analyse verschiedener Paratexte kann ROSENBERGER zeigen, dass allerdings auch Weckherlin den Anspruch erhob, mit seiner Dichtung die deutschsprachige Poesie zu legitimieren (vgl. S. 106) – in die zeitgenössische Alamode-Kritik stimmte er ebenfalls mit ein. Doch obschon er dafür plädierte, „pur unnd zierlich“ (WECKHERLIN 1894 [1641]:294) zu schreiben, kritisierte er die strenge metrische Al-

ternation, wie sie Opitz gefordert hatte.

Als *Panegyriker* wird Opitz in Beiträgen von MICHAEL HANSTEIN und INGRID LAURIEN betrachtet. HANSTEIN kontextualisiert zunächst die Ode auf die Heimführung der frischvermählten Pfalzgräfin Elisabeth Stuart von England nach Heidelberg, bevor er die Ode einer detaillierten sprachlich-stilistischen Analyse unterzieht und besonders die Bedeutung der Flussmetaphorik für epithalamische Casualcarmina hervorhebt (vgl. S. 138). Auf die Stilisierung und Selbstinszenierung in Weckherlins panegyrischer Gelegenheitslyrik geht LAURIENS Beitrag ein. Darin analysiert sie die Gedichte auf Amelia Elisabeth von Hessen-Cassel und weist nach, dass Weckherlins *Gemähle* (1648) als Bewerbungsschreiben beim hessischen Hof zu lesen ist – auch wenn Weckherlin letztlich nie in die Dienste der Landgräfin trat.

Trotz seiner Abneigung gegen Sprachmischungen ist Weckherlin ein durchweg europäisch ausgerichteter Dichter, was nicht zuletzt in dessen Auseinandersetzung mit dem Petrarkismus deutlich wird. VIKTORIA ADAM legt in textimmanenten Vergleichen die Nähe des petrarkistischen Sonettzyklus’ Weckherlins (FISCHER, Nr. 205-223) zu Petrarca’s *Canzoniere* offen, wobei sie auf die gleichzeitige Präsenz konkurrierender Liebeskonzeptionen und damit auf die Pluralität frühneuzeitlicher Liebesdiskurse in Weckherlins Gedichten hinweist. Dass der agonalen Aushandlung unterschiedlicher Liebeskonzeptionen auch eine poetologische Dimension zukommen konnte, zeigt eindrücklich DIETER MARTIN in seiner Studie über Weckherlins Eklogen, die gerade nicht der zeitgenössisch üblichen und auch von Opitz vertretenen prosimetrischen Mischform folgen. Vielmehr nutze Weckherlin in seiner polymetrisch gestalteten Dichtung „die traditionelle Agonalität der Ekloge, um gegensätzliche Konzepte der Liebe und der Liebesdichtung zu verhandeln“ (S. 237),

und präsentiere sich damit als „selbstbewusster Vertreter der frühneuzeitlichen Moderne“ (S. 238).

Die größte Sektion widmet sich ganz dem *Poeten* Weckherlin. Die Epigramme des schwäbischen Dichters untersucht CHRISTOPH DEUPMANN, wobei er seiner extensiven Sichtung einen allgemeinen Teil zur Epigrammatik des 17. Jahrhunderts vorschaltet. Weckherlins Epigramme versteht er als „frühe Dokumente des Bedürfnisses [...] nach einer pointierten, lyrischen Ausdrucksform“ (S. 265). Die Beziehung Weckherlins zur Gattung des Epos analysiert DIRK WERLE, indem er Weckherlins *carmen heroicum* auf Gustav Adolf (1648) als spezifischen Beitrag zur epischen Gattungstradition ansieht (vgl. S. 279), obwohl sich der Roman im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einem modernen Äquivalent entwickelte. ANTONIUS BAEHR plädiert in seinem intertextuellen Beitrag dafür, Weckherlins Parisurteil-Gedicht (1648) als *aemulatio* Aneignung des französischen Romans *Le Jugement de Paris* (1608) von Nicolas Renouard zu lesen, was er anhand eines strukturanalytischen Vergleichs sowie paradigmatischer Einzelstellen überzeugend belegt. BAEHR stützt mit seinem Fazit den Befund WERLES insofern, als Weckherlins Rezeption des *Prosaepos*’ poetologisch als Aufwertung der antiken Epik gegenüber der moderneren Prosaform gedeutet werden müsse (vgl. S. 322). Eine Verbindung zwischen Weckherlins Beschreibung des Stuttgarter Hoffests (1618) und Robert Burtons *Anatomy of Melancholy* (1621) stellt KLAUS HABERKAMM her, indem er in den bewusst gewählten, durch Einflechtungen reichlicher Zitate kreierte Mischstilen „auffällige[] und unabweisbare[] äußere Strukturähnlichkeiten“ (S. 350) zwischen den beiden Werken aufzeigt und so beide in die Gattungstradition des *Centos* rückt. Schließlich ordnet WILHELM KÜHL-

MANN Weckherlins Horazübertragungen in die zeitgenössische Horaz-Rezeption ein und verdeutlicht, dass Weckherlins Dichtungen „als die ersten deutschen, literarisch ambitionierten Versübersetzungen Horazischer Oden betrachtet werden“ (S. 386) dürfen, die Weckherlin nicht nur imitierend, sondern auch mit dem produktionsästhetischen Ziel der *aemulatio* ins Deutsche zu bringen versucht habe.

Insgesamt darf der substantielle Band als Meilenstein in der Weckherlin-Forschung gelten. Doch nicht nur für Weckherlin im Speziellen, auch für die Barockforschung im Allgemeinen stellen die Beiträge in ihren unterschiedlichen Schwerpunkten und Fragestellungen (etwa nach Gattungstraditionen und -konventionen oder nach Übersetzungsstrategien) eine willkommene Bereicherung dar. Dass dem Band Register sowie Kurzporträts der Beiträgerinnen und Beiträger fehlen, ist zu bedauern. Ungünstig allenfalls ist die Diskrepanz der Namensschreibung zwischen Titelblatt (Georg Rudolf Weckherlin) und den einzelnen Beiträgen, die Weckherlin allesamt Georg Rodolf nennen. Das sind aber Kleinigkeiten angesichts eines Bandes, welcher der immer wieder erhobenen Forderung nach einer breit aufgestellten Germanistik als Kulturwissenschaft, die auch die Linguistik miteinschließt, nachkommt – ein Band, der eindrucksvoll die große Bedeutung Weckherlins für die deutsche Barockliteratur ins Gedächtnis ruft.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Als neuste Publikation sei lediglich die von GARBER (2018) genannt.

<sup>2</sup> Dies soll jedoch nicht fälschlich suggerieren, dass es bislang keine Forschung zu Weckherlin gäbe. Besonders für ihre Verdienste herausgehoben werden vielmehr Hermann Fischer, der die kommentierte Gesamtausgabe besorgte, und Leonard Wilson Forster, der mit seiner Basler Dissertation

## Rezensionen

von 1944 den Anstoß für weitere Forschungen gab (vgl. VII).

### Literatur

GARBER, KLAUS (2018): *Der Reformator und Aufklärer Martin Opitz (1597–1639): Ein Humanist im Zeitalter der Krisis*. Berlin / Boston.

MEID, VOLKER (2009): *Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Spät-humanismus zur Frühaufklärung 1570-1740*. München.

WECKERLIN, GEORG RUDOLF (1894 [1641]): *An den freindlichen Lesern. [Vorrede zu: Geistliche und Weltliche Gedichte]*. In: ders.: *Gedichte*. Bd. 1. Hrsg. von HERMANN FISCHER. Tübingen.

*Emma Louise Brucklacher, Freiburg*